

Eine kleine Geschichte von Altenstein und seinen ehemaligen Herren, der Familie von Stein zum Altenstein sowie einige Hintergründe

Wann hat sie begonnen? Dies ist eine spannende Frage, die sich nicht mit absoluter Gewissheit beantworten lässt.

In einer Informationsschrift des Landkreises wurde zum Tag des Denkmals 2002 auf ein Heft des Frankenbundes Bezug genommen und die Zeit 802 – 817 für eine Ersterwähnung festgestellt. Es gibt aus dieser Zeit die Schenkungsurkunde eines Grafen Erpho an das Kloster Fulda, in der von Altensteden geschrieben wird. Gerade auch im östlichen Franken hatte das Kloster Fulda weit gestreuten Besitz und zweifellos waren solche Schenkungen keineswegs selten, gab es doch dafür oft ganz handfeste Gründe. Denn häufig wurde vereinbart, dass der Schenkende auch weiterhin Nutzungsrechte behielt, für die Sicherheit aber vorrangig der Beschenkte zuständig wurde. Dennoch wird es sich im Falle Altensteins um ein Missverständnis handeln, wie übereinstimmend und überzeugend der Kreisheimatpfleger Günter Lipp und auch Dr. Wolfram Berninger aus Pfarrweisach meinen. Im Übrigen stellte sich dann auch die Frage, warum und wann die Fuldaer Klosteräbte das Geschenk wieder weggegeben haben sollten. Als Lehnsherren der Familie Stein treten sie jedenfalls nicht in Erscheinung, wohl aber ihre oftmaligen Konkurrenten, die Fürstbischöfe von Würzburg. Mit denen wäre allerdings ein Tauschgeschäft möglich gewesen, wie verschiedentlich vermutet wurde. Auch ein Verkauf wäre denkbar, eine gesicherte Bezeugung liegt aber bis jetzt für keine der verschiedenen Möglichkeiten vor.

Es würde an dieser Stelle zu weit führen, alle Überlegungen nachzuvollziehen; wieder übereinstimmend meinen Günter Lipp und Dr. Berninger, dass 1178 ein gesichertes Datum für eine Ersterwähnung ist. In einer, im Staatsarchiv München aufbewahrten Urkunde aus diesem Jahr werden Tageno und Merboto von Stein (de petra) als Zeugen benannt. Es ist aber zu bedenken, dass der Name Stein sich häufig auf einen hochgelegenen Stamm(Wohn-)sitz auf einem Felsen, dem Stein bezieht. Auch wenn es mannigfaltige Bauformen gab, z.B. landschaftsbedingt Burgen in der Ebene (Wasserburgen, Stadtburgen usw.), oft wurden sie als Herrschaftssymbol weithin sichtbar auf einem Berg errichtet. So verwundert es nicht, dass der, von dieser Situation abgeleitete Name „Stein“, allein oder mit anderen Begriffen kombiniert, vielfach vorkommt. Es bedarf also schon noch anderer Beweise, um Gewissheit zu erlangen.

Interessant ist der Name Altenstein, der ja darauf hindeutet, dass vor der heute sichtbaren Burganlage, hier bereits etwas Älteres existiert haben könnte. Dass vielleicht das ganze Gipfelareal befestigt war, denn es gibt Hinweise auf eine mehrere ha große Vorgängerburg in Form von behauenen Felsen im weiteren Umfeld bis hin zum CVJM-Heim. Etwas Ähnliches gibt es, wie sich bei Forschungen durch den Burgenforscher Dr. Zeune herausgestellt hat, in Bamberg mit der Altenburg. Dort muss es eine vorgeschichtliche Befestigung gegeben haben, aus der man einen Teil abgetrennt und später dorthin die heute erkennbare Burg gebaut hat. So könnte der Ablauf auch hier gewesen sein; erst wurde ein Felssporn eventuell durch den Halsgraben abgegrenzt und dann eine neue Burg gebaut, die Altenstein genannt wurde.

Aus Unterlagen geht gesichert hervor, dass 1225 die Burg Altenstein bewohnt war und zwar von Marquart Magnus de antiquo lapide (Marquart der Große vom alten Stein). Ursprünglich residierten Edelfreie von Stein wohl nahe Lichtenstein (Teufelsstein? Eine große Burganlage mit Bauformen, die ins 12. Jh. gehören, mit einer Burgsiedlung unterhalb der Straße, wie Dr. Zeune aufgrund von Bau- und Bodenspuren zu belegen weiß. Sie spalteten sich vermutlich um 1200 in zwei verschiedene Linien, die die Burgen Lichtenstein und Altenstein begründeten und sich nach diesen benannten.

Die alte Wallanlage ca. 2,5 km östlich von Altenstein, in der Waldabteilung „Burg“ oder Rezeßholz, könnte eine vor- oder frühgeschichtliche Befestigung gewesen sein, die im Mittelalter neu befestigt wurde. Von wem, und wem sie gehörte ist bis jetzt ungeklärt, historisch nicht belegt.

Die direkte Erstbekundung der Burg Altenstein als castrum cum ecclesia (Burg mit Kirche) fällt ins Jahr 1232. Wenig später werden in Urkunden immer wieder Mitglieder der Familie Stein zu Altenstein in Diensten der verschiedensten Herrschaften genannt. Oft als Ministeriale der Fürstbischöfe von Würzburg. 1296 wird z.B. beurkundet, dass ein Wolvenius, der 1304 als Vogt des Hochstifts Würzburg auf der nahen Burg Raueneck amtierte, zwei Burghäuser auf Altenstein besaß. Insgesamt lebten zu diesem Zeitpunkt acht Familien auf der Burg, ein früher Hinweis auf eine Ganerbenburg. Im Laufe des 14. und 15. Jahrhunderts gelang es den Stein zu Altenstein durch geschickten Ausbau ihrer weit gestreuten Allodialgüter eine kleine Territorialherrschaft zu schaffen.

Die Sage, der zufolge der Würzburger Bischof Iring von Reinstein-Homburg (1254-1265) die Burg im Jahr 1254 wegen Raubrittertum belagerte, durch List Einlass bekam und 12 Brüder zu „Einzelgesprächen“ einlud und sie umbringen ließ, lässt sich nicht beweisen. Auf einem historischen Kern beruht sie allemal. Denn tatsächlich liegt Altenstein in einem Gebiet, in dem ab dem 12. Jahrhundert die territorialen Interessen der Bistümer Bamberg und Würzburg aufeinander prallten – wobei sich die geistlichen Herren ohne Bedenken solcher Falschbeziehungen wie Landfriedensbruch oder Münzfälscherei bedienten, um ihre machtpolitischen Ziele zu verfolgen. Beispielsweise gelang es dem Hochstift Würzburg auf diese Weise, sich wichtige bambergische Burgen wie Bramberg (1168) oder Rotenhan (1323) einzuverleiben.

Erwähnenswert sind beispielsweise aus der Familie der Stein zum Altenstein, Seifried von Stein, der 1476 mit Herzog Albrecht von Sachsen auf eine Pilgerreise nach Rom ging und weiter Konrad von Stein, der sich in den Hussitenkriegen durch Tapferkeit auszeichnete.

Hussitenkriege

Sie tobten von 1419 bis 1436 vor allem in Böhmen und Süddeutschland, ausgelöst durch die Verurteilung des böhmischen Reformators Jan Hus (um 1370 – 1415) auf dem Konstanzer Konzil und seine dort 1415 unmittelbar folgende Verbrennung als Ketzer. Er hatte sich gegen Missstände in der Kirche (vergnügungssüchtige geistliche Würdenträger, Ablasshandel) gewandt und forderte die Rückkehr zum Idealbild der Urkirche, die Beschränkung der kirchlichen Tätigkeiten auf die eigentlichen Aufgaben. Dabei bezog er sich auf die Lehren des englischen Theologen und Kirchenreformators John Wyclif (vor 1330 – 1384).

Da in Böhmen, ursprünglich von böhmischen Königen (Premysliden) ins Land gerufene Deutsche hohe Ämter in der Kirche, in der Verwaltung, an der Prager Universität inne hatten, kam es auch zu erheblichen Spannungen zwischen den verschiedenen Volksgruppen. Die harte theologische Kritik des 1410 Rektor gewordenen Hus vermengte sich daher mit Forderungen nach mehr Einfluss für die untere, überwiegend tschechisch-slawische Bevölkerungsschicht. So entwickelte sich, besonders nach seinem Tod, eine Stimmung religiöser (antiklerikaler) und nationaler Erregung. Bei den folgenden Auseinandersetzungen handelte es sich aber nicht (wie manchmal behauptet) um eine allgemeine blutige Deutschenverfolgung. Sie begründete sich vielmehr mit den sozialen Missständen, allerdings auch aufgrund deutscher Herrschaftsansprüche und -ausübung, sowie dem Verlangen nach durchgreifender Kirchenreform.

Ab 1419 kam es zum offenen Krieg zwischen der machtvollen hussitischen Bewegung und den kaiserlich-katholischen Fürsten. Der böhmische und deutsche König Sigismund (1410 – 1437, 1433 Kaiserkrönung) rief zu Kreuzzügen gegen die Hussiten auf, die jedoch scheiterten. Im Gegenteil, hussitische Heere drangen verwüstend in die umliegenden Länder ein (Schlesien, Ungarn, Österreich, in Deutschland Oberpfalz, Franken bis hin zu den Marken Meißen und Brandenburg). Nachdem die hussitische Bewegung sich in mehrere, teilweise miteinander verfeindete Lager aufgespalten hatte, gelang es endlich, letztlich auf diplomatischem Wege, die kriegerische Auseinandersetzung 1436 (Iglauer Kompaktaten) zu beenden.

Als Folge der Hussitenkriege wurden fast alle Burgen der Haßberge zusätzlich verstärkt, in Altenstein entstand u.a. der Zwinger mit seinen vier mächtigen Türmen, von denen allerdings der nordwestliche später (1567) erneuert wurde..

Am 14. Mai 1525 zerstörte und plünderte im Verlauf des Bauernkrieges ein Bauernhaufen („Weisachhaufen“) die Burg.

Bauernkriege

Die Auseinandersetzungen der Bauern mit ihren Herrschaften und besonders der sog. große bzw. Deutsche Bauernkrieg 1525/26 hatten verschiedene Ursachen.

Im 13./14. Jahrhundert hatte die Landbevölkerung eine verhältnismäßig gute wirtschaftliche Situation erreichen können. Ausschlaggebend war die zunehmende Städtebildung und der damit sich entwickelnden größeren Nachfrage nach Nahrungsmitteln sowie die Ostkolonisation mit ihrem Bedarf an Siedlern. Doch im 15./16. Jahrhundert stieg die Bedrückung durch Herrschaftsforderungen nach Zahlung von Abgaben aller Art (Zehnte, Steuern, Zölle) und Leistung von Arbeit (auch, wo die Leibeigenschaft nicht mehr bestand, wurden oftmals noch Herrenrechte ausgeübt) deutlich an. Die wirtschaftliche Situation von Bauern und Handwerkern verschlechterte sich rasch. Zudem entwickelte sich mit dem Niedergang der kaiserlichen Zentralgewalt das Streben von weltlichen aber auch kirchlichen Fürsten nach eigenen, festgefügt, mehr oder weniger selbstständigen Territorialstaaten. Daraus ergab sich die Forderung nach vollständiger Untertänigkeit, nicht nur der Bauern und städtischen Bürger, sondern auch des niederen Adels. Anfang des 16. Jahrhunderts gab es allerdings noch stark unterschiedliche Entwicklungsstände. So hatte z.B. Bayern bereits eine straff organisierte Landesherrschaft, während in Franken und Schwaben relativ viele, eigenständige Herrschaften bestanden. Das war dann auch einer der Gründe, weswegen die Kämpfe zwischen Bauern und Fürsten vor allem in den Regionen mit zersplitterten Machtstrukturen stattfanden.

Ursachen für die Aufstände waren also sowohl regional unterschiedliche soziale und wirtschaftliche Einzelgründe, als auch besonders politische Forderungen nach mehr Eigenständigkeit, d.h. Abwehr der entgegengesetzten Interessen der nach territorialer Macht strebenden Fürsten. Hierbei kam es immer wieder zu Koalitionen mit Bürgern und Städten, da diese von der allgemeinen Situation ebenso wie die Bauern betroffen waren. Das war dann letztlich auch die Ursache dafür, dass eine Massenbewegung entstehen konnte, denn die betroffenen Schichten repräsentierten 80-90 % der Gesamtbevölkerung.

Gab es auch früher schon Erhebungen, kam es im 15. und Anfang des 16. Jahrhundert nach den Hussitenkriegen immer wieder zu bewaffneten Aufständen: 1476 in Franken, 1478 in Kärnten, 1492 im Allgäu, die „Bundschuh“-Aufstände zwischen 1493 und 1517 in verschiedenen Regionen, der Aufstand des „Armen Konrad“ in Württemberg. Ähnlich motiviert war auch 1522/23 der „Pfälzische Ritteraufstand“ in der Kurpfalz. Und auch in Städten kommt es zu Unruhen. Aber alle Aufstände wurden niedergeschlagen, die Repressalien nahmen weiter zu.

Schon früher gab es eine ausgeprägte religiöse Komponente für das gemeinsame Handeln der Aufständischen. Sie nannten sich evangelisch, weil sie ein Leben nach von ihnen ausgewählten Grundsätzen des Evangeliums leben wollten, nach „Altem Recht“, dem Naturrecht auf persönliche Freiheit. Aus dem Alten Testament abgeleitete Begründungen für Leibeigenschaft wurden ausdrücklich abgelehnt. Darüber hinaus wurde die eigene Auswahl und die von der Herrschaft unabhängige wirtschaftliche Stellung der Pfarrer sowie freiere Gestaltung der Gottesdienste verlangt.

Solche Bestrebungen erfuhren mit der Veröffentlichung der Thesen Martin Luthers am 31.10.1517 und der sich daraus entwickelnden, machtvollen Reformbewegung eine große ideelle Unterstützung. Doch darf nicht übersehen werden, dass Luther unter keinen Umständen bereit war, staatliche Obrigkeit in Frage zu stellen und, dass seine Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ verkürzt, sozusagen nach Bedarf, interpretiert wurde.

1524 verdichteten sich die Konfliktsituationen sehr, eine Entladung rückte in greifbare Nähe. Es bildeten sich eine Reihe von regional begrenzt agierenden Bauernhaufen, die aber untereinander in Verbindung standen und mit den „12 Artikeln“ auch eine gemeinsame Ideenplattform besaßen. Der Begriff „Haufe“ darf nicht falsch, in seinem heutigen Sinn, verstanden werden, damals verwendete man ihn für eine bewusste, auf ein Ziel gerichtete, organisierte Gemeinschaft von gleichgesinnten Menschen. Sie sollten die Auseinandersetzung mit den Herren tragen und in der Zukunft für die Gestaltung des Zusammenlebens zur Verfügung stehen.

Aber es fehlte der überregionale Zusammenschluss. Und obgleich städtische „Intellektuelle“ und vereinzelt Adlige (Florian Geyer, Götz von Berlichingen gehörten zu den Bekanntesten) zu ihnen stießen, eine verantwortliche, ihre Macht bündelnde, gemeinsame Führung war nie vorhanden und dies erwies sich als entscheidender Nachteil.

Zunächst waren die Aufständischen auf Verhandlungslösungen aus, die auch vereinzelt zustande kamen. Aber der Hochadel hielt an seinem Streben, eigenständige Territorialmächte zu schaffen bzw. zu konsolidieren unbeeindruckt und uneingeschränkt fest. Fast alle betroffenen Fürsten hatten sich im schwäbischen Bund zusammengeschlossen oder sich mit diesem verbündet. Dessen Truppen standen unter dem zusammengefassten Oberbefehl des Georg Truchseß von Waldburg-Zeil („Bauernjörg“ genannt).

Als es Anfang 1525 dann doch zu Kämpfen kam, waren es zwei Ereignisse, die dem Ansehen des bäuerischen Anliegens entscheidend schadeten.

Zum einen kam es in Weinsberg (in der Nähe von Heilsbronn) zum „Spießbrutenlaufen“ der ganzen Familie des Grafen Helfenstein (Schwiegersohn von Kaiser Maximilian I.) und seiner Ritterschaft. Diese „Weinsberger Blut-tat“ prägte bis in die Gegenwart das Bild vom mordenden, marodierenden Bauern. Zum anderen wendete sich Luther in ungewöhnlich scharfer Form mit seiner Schrift „Wider die mörderischen und räuberischen Rotten der Bauern“ vehement gegen das kriegerische Aufbegehren.

Auch wenn Luther nicht zuletzt unter dem Eindruck des fürstlichen Strafgerichts seine Kritik bald relativierte, der unmittelbaren Rückhalt seiner Reformation im Volk war verloren.

Die Ereignisse überschlugen sich, die Kampfhandlungen dauerten nur wenige Wochen. Zunächst eroberten, plünderten und zerstörten die Bauernhaufen zahlreiche Burgen, Schlösser und Klöster.

Auch Burg Altenstein wurde am 14. Mai 1525 in Abwesenheit des Burgherren Claus Ludwig (Er soll als Feldhauptmann im Rheingau gewesen sein. Er konnte seine Herrschaft auch auf Maroldsweisach ausdehnen, starb 1533.) vom „Weisachhaufen“ unter Führung des oberen Wirtes Heyer aus Maroldsweisach gestürmt und niedergebrannt. Aber auch sie unterlagen, am 26. Juni 1525 wurden elf Anführer auf dem Eberner Marktplatz hingerichtet. In Maroldsweisach strafte Claus Ludwig von Stein die dortigen Auführer.

Wie im Weisach-/Baunachgrund wurden die Haufen fast überall geschlagen, die Aufstände brachen zusammen und ein Blutgericht folgte dem anderen. Es wird geschätzt, dass der Krieg, trotz seiner Kürze, etwa 100 000 Opfer gefordert hatte; für die damalige Zeit ein ungeheurer Bevölkerungsverlust.

Ein prominentes Opfer der Strafaktionen war der „Bildschnitzer von Würzburg“ Tilman Riemenschneider, der allerdings mit dem Leben davon kam. Als geachteter Ratsherr und Bürgermeister hatte er die Forderung des Fürstbischof abgelehnt, die Bürgerschaft solle sich am Kampf gegen die Bauern beteiligen. Er musste ins Gefängnis und wurde der Folter unterworfen. Er erholte sich nicht mehr und starb am 7. Juli 1531.

In einigen Gegenden des Deutschen Reiches gab es noch für geraume Zeit als eine Auswirkung des Bauernkrieges, bewaffnete Auseinandersetzungen mit Räuberbanden. Die Geschichten vom Räuber „Hotzenplotz“ gehen auf diese Zeit zurück.

Folge des verlorenen Kampfes war, dass keines der Ziele erreicht worden war, sondern ganz im Gegenteil die unteren Schichten für mehr als 300 Jahre bis zur revolutionären Bewegung 1848 fast völlig ihren Einfluss verloren.

Auch eine freie Religionsausübung war ihnen nicht mehr möglich. Die protestantischen Fürsten hatten sich im Schmalkaldischen Bund zusammengeschlossen und arrangierten sich mit den katholischen. Im Augsburger Religionsfrieden von 1555 wurde den Landesherrn die freie Religionswahl zugestanden, ihre Untertanen mussten folgen. Es galt bis auf weiteres der Grundsatz „cuius regio, eius religio“ oder sehr frei übertragen „wes Brot ich ess, des Lied ich sing“.

Weiteres in den Eberner Heimatblätter, Heft 1 - „Die Bauernkriege in Franken und im Eberner Land“.
von Günter Lipp und Dr. Wolfram Berninger:

1549 belehnte Kaiser Karl V. die Stein zu Altenstein mit der „Hohen Gerichtsbarkeit“, der sog. Blutsgerichtsbarkeit, d.h. man durfte auch über schwere Verbrechen Gericht halten und Todesurteile fällen, was dem Geschlecht der Altensteiner ein höheres Ansehen einbrachte.

Am 3. April 1778 wurden auf dem Richtplatz an der Weggabelung südlich des Dorfes die letzten zwei Todesurteile vollstreckt.

1567 wurde Wilhelm von Stein, der Namenspatron der Altensteiner Wilhelm-von-Stein-Straße, wegen seiner Beteiligung an den „Grumbacher Händeln“ auf dem Marktplatz von Gotha hingerichtet.

Grumbacher Händel

Die Grumbach sind ein altes Adelsgeschlecht aus Rimpar, in der Nähe von Würzburg. Die „Grumbacher Händel“ – 1552 bis 1563(1567) sind mit dem Namen des Reichsritters Wilhelm von Grumbach verbunden. Es war noch immer die Zeit des wilden Fehdewesens im Spätmittelalter, einer Zeit ständiger Kämpfe um Macht und Einfluss zwischen oft und schnell wechselnden Bündnispartnern. Auch und gerade die kirchlichen Würdeträger kümmerten sich keineswegs nur um ihre seelsorgerischen Verpflichtungen, sondern kämpften höchst weltlich als Fürsten um Erhalt und Vergrößerung ihrer Territorialmacht. Die Fürstbischöfe von Bamberg und Würzburg taten sich dabei besonders hervor.

Wilhelm von Grumbach stand zunächst als Marschall und Geheimer Rat in Diensten des Würzburger Bischofs Konrad von Bibra (1540-1544). Als dieser starb, verweigerte sein Nachfolger Melchior Zobel von Giebelstadt (1544-1558) noch von Konrad zugesagte Legate. Wilhelm beschloss sich zu rächen und trat in die Dienste des Markgrafen Albrecht Alcibiades von Brandenburg. Er wurde Statthalter in Kulmbach und holte seinen Freund Wilhelm von Stein zu sich, betraute ihn mit der Stelle eines Oberamtmannes in Königsberg, dann eines fürstlichen brandenburgischen Rates. Schließlich wurde er Kriegsobrist. Nach vielen, wechsellvollen Kämpfen kam es unter Kaiser Karl V (1519-1556), der in Deutschland seinen Bruder Ferdinand mit der Regentschaft beauftragt hatte, 1552 zum Frieden von Passau, der 1555 zum Religionsfrieden von Augsburg führte. Im selben Jahr erklärte der Kaiser alle Verträge mit dem Markgrafen Albrecht für nichtig und der Würzburger Fürstbischof Melchior beeilte sich dem zu entsprechen.

Wilhelm von Grumbach beschloss den Würzburger endgültig zu liquidieren. Am 15. April 1558 wurde unter angeblicher Beteiligung Wilhelms von Stein der Fürstbischof am Fuße des Marienberges in Würzburg überfallen und ermordet. Der Nachfolger von Melchior, Friedrich von Wirsberg (1558-1573), ordnete eine langwierige Untersuchung des Fürstenmordes an. Grumbach und Stein flüchteten zum sächsischen Herzog, sammelten ein Heer und zogen gegen Würzburg. 1563 wurden die Kämpfe endlich durch einen Vertrag beendet. Doch der Bischof kündigte den nach seiner Meinung erzwungenen Frieden wieder auf und Kaiser Maximilian (1564-1576) als Nachfolger von Ferdinand (1556-1564) erklärte erneut die Reichsacht für Wilhelm von Grumbach und seine Anhänger, die sich nach Gotha geflüchtet hatten. Der Kurfürst von Sachsen schließlich vollstreckte die verschärfte Reichsacht, belagerte Gotha und 1567 wurden die Geächteten gefangen und am 18. April 1567 hingerichtet. Wilhelm von Grumbach wurde gevierteilt, Wilhelm von Stein wurde begnadigt und nur enthauptet.

Im selben Jahr 1567 ließ Wolf Dietrich von Stein die beschädigten Teile der Burg instand setzen.

Im Jahre 1695 wurde Johann Casimir von Stein, der beim Markgrafen von Kulmbach-Bayreuth Ober-Jägermeister und Geheimer Rat war, auf Antrag des Mainzer Kurfürsten von Kaiser Leopold in den Freiherrenstand erhoben. Dies führte auch zu einer Erweiterung, „Vermehrung“, des Familienwappens. Das Stammwappen mit den drei Hämmern (deren Bezug bis heute noch nicht abschließend geklärt ist, höchstwahrscheinlich handelt es sich um Steinbearbeitungswerkzeuge) blieb, doch war es nun in einem sehr viel größeren quadrierten Schild angeordnet.

Die mit Mühen wiederhergestellte Burg, wurde 1632 im Dreißigjährigen Krieg, 1632 die Burganlage erneut zum Teil zerstört, wobei auch das Dorf und das Umland schwer in Mitleidenschaft gezogen wurden.

Der 30 jährige Krieg - Auswirkungen auf Altenstein und Umgebung

Religiöse Spannungen im Reich

Mit dem Augsburger Religionsfrieden von 1555 waren die Spannungen zwischen den katholischen und protestantischen Mächten nicht beseitigt. Der im Zug der Gegenreformation verschärfte Religionsstreit und politische Konflikte unter den Reichsständen führten 1608 zur Bildung der protestantischen Union unter Führung von Kurpfalz, an der auch die Markgrafen von Brandenburg – Ansbach (Joachim Ernst von Ansbach war zunächst Befehlshaber des Unionsheeres) und Brandenburg – Kulmbach (Bayreuth) sowie fränkische Reichsstädte und Reichsritter beteiligt waren. Die Gegenseite gründete 1609 die katholische Liga unter Führung Bayerns (Maximilian I. 1597- 1651), in der die Fürstbischöfe von Bamberg und besonders Würzburg ihren eigenen Einfluss geltend zu machen suchten.

Aus der Situation des konfessionellen Gegensatzes im Heiligen Römischen Reich deutscher Nation und des Gegensatzes zwischen Habsburgermonarchie und Ständen entwickelte sich ein europäischer Religions- und Staatenkonflikt, der von 1618 bis 1648 auf deutschem Boden ausgetragen wurde und an dem Frankreich, Spanien, Dänemark und besonders Schweden vor allem beteiligt waren.

Böhmisch-Pfälzischer Krieg (1618-23):

Besonders in Böhmen wuchs der Widerstand gegen das habsburgische Kaiserhaus, eine Entwicklung, die im Aufstand der protestantischen Stände, dem "Prager Fenstersturz" gipfelte und den Dreißigjährigen Krieg auslöste. Die böhmischen Stände setzten den gegen ihren Willen eingesetzten König Ferdinand (eigentlich habsburgischer Erzherzog) ab und wählten im August 1619 König Friedrich von der Pfalz zum Winterkönig und zum calvinistischen Führer der Union.

Vermittlungsversuche des auf Ausgleich bedachten Kaisers Matthias I. (1612-1620) scheiterten; es kam zum protestantischen Aufstand in Böhmen. Dort dauerte der Krieg nicht lange; Ferdinand warf Böhmen mit Unterstützung Spaniens und der Liga unter Führung von Herzog Maximilian I. von Bayern nieder (Schlacht am Weißen Berg bei Prag am 8.11.1620).

Unter Führung des bayerischen Generalleutnants, Reichsgraf Johann von Tilly eroberten die Truppen der Liga die Pfalz, besiegten die Protestanten bei Wimpfen (6.5.1622), Höchst (20.6.1622) und Stadtlohn (6.8.1623). Bayern erhielt die pfälzische Kurwürde (1623). Böhmen wurde ein Habsburger Erbland und gewaltsam rekatholisiert, wodurch der sich bei der tschechischen Volksgruppe entwickelnden Deutschfeindlichkeit der Boden bereitet wurde.

Niedersächsisch-Dänischer Krieg (1625-29):

Von England und den Niederlanden unterstützt, griff der dänische König Christian IV., Herzog von Holstein, 1625 ein, um sich in Norddeutschland eine Machtbasis für den Kampf mit Schweden um die Ostseeherrschaft zu schaffen, musste sich aber nach seiner Niederlage bei Lutter am Barenberge (27.8.1626) gegen das Heer der Liga unter Tilly und der Besetzung Jütlands im Lübecker Frieden (12.5.1629) zur Neutralität verpflichten. Mit einem eigenen kaiserlichen Heer schlug Albrecht von Wallenstein den protestantischen Söldnerführer Graf Ernst II. von Mansfeld an der Dessauer Brücke (25.4.1626), besetzte den Ostseeraum von Pommern bis Jütland und belagerte vergeblich Stralsund (1628).

Mit dem Restitutionsedikt (6.3.1629) schien sich endgültig eine Kräfteverschiebung zugunsten des Katholizismus anzubahnen. Doch die gleichzeitigen zentralistischen Bestrebungen des Kaisers forderten auch den Widerstand der katholischen Fürsten heraus, die mit französischer Unterstützung auf dem Regensburger Kurfürstentag 1630 die Entlassung Wallensteins durchsetzten.

Schwedischer Krieg (1630-35):

Beunruhigt durch die kaiserliche Machtstellung an der Ostsee, griff Gustav II. Adolf von Schweden in den Krieg ein (Landung in Pommern, 4.7.1630). Sein Vorstoß nach Süden (Sieg über Tilly bei Breitenfeld, 17.9.1631, bei Rain am Lech, 15.4.1632), veranlasste den Kaiser zu Wallensteins erneuter Berufung. In der Schlacht bei Lützen (16.11.1632) fiel der Schwedenkönig, doch sein Kanzler Graf A. Oxenstierna fasste durch den Heilbronner Bund (23.4.1633) die süd- und westdeutschen protestantischen Fürsten auch weiterhin unter schwedischer Führung zusammen. Wegen seiner eigenmächtigen Verhandlungen mit den Schweden wurde Wallenstein wiederum abgesetzt und am 25.2.1634 in Eger im kaiserlichen Auftrag ermordet.

Die Niederlage der Schweden und des Heilbronner Bundes unter Bernhard von Sachsen-Weimar bei Nördlingen (6.9.1634) führte zum Frieden von Prag (30.5.1635), der neben der Einigung zwischen protestantischen Ständen und Kaiser auch die Säuberung des Reiches von fremden Truppen vereinbarte.

Auch Altenstein litt schwer unter den Kriegswirren. Im Herbst 1632 wurden in der Burg und im Dorf mehrere Gebäude niedergebrannt, nachdem vorher wie allgemein üblich ausgiebig geplündert worden war. Überhaupt machte es für die Bevölkerung keinen Unterschied, ob Kämpfe stattfanden oder „nur“ Truppen durchzogen oder sogar Quartier machten. Plünderungen, Erpressung von Unterküften, Nahrung und lebenden Vieh waren in jedem Falle an der Tagesordnung. Es wurde nach dem Grundsatz „bellum se ipsum alit“, „der Krieg ernährt sich selbst“ verfahren; die Truppen hatten das herkömmliche ‚Recht‘, Requisition zu betreiben, sich also alles was sie brauchten, von der Bevölkerung zu holen. Wallenstein nutzte zudem das Kontributionssystem (Erhebung einer ‚Kriegssteuer‘) systematisch aus, indem er seinen Kommandeuren zugestand, den Sold direkt einzutreiben, also schlicht Beute zu machen. Damit schuf er sich eine Grundlage Söldnertruppen an- und abzuwerben, eine Methode, die aber allgemein üblich wurde.

Pferde strigeln und denselben ausmisten; das Fouragirn aber ist nichts anders, als daß man mit großer Mühe und Arbeit, auch oft nicht ohn Leib- und Lebens-Gefahr hinaus auf die Dörfer schweifet drischt mahlt bacht stiehlt und nimmt, was man findet, trilt und verderbt die Bauern, ja schändet wohl gar ihre Mägde Weiber und Töchter! zu welcher Arbeit ich aber noch zu jung war. Und wann den armen Bauern das Ding nicht gefallen will oder sie sich etwan erkühnen dörfen, einen oder den andern Fouragirer über solcher Arbeit auf die Finger zu klopfen, wie es denn damals dergleichen Gäste in Hessen viel gab, so hauet man sie nieder, wann man sie hat, oder schicket außs wenigste ihre Häuser im Rauch gen Himmel. Mein Herr hatte kein Reich wie denn diese Art Griaar keine Reich mit-

Wer sich widersetzte, bekam die schmerzvolle oder tödliche Quittung sofort. Einen Eindruck über die unglaublichen Zustände kann man beim Mitfühlen des sehr anschaulichen Romanwerkes vom „Abenteuerlichen Simplicius Simplicissimus“ des Hans Jakob Christoph von Grimmelshausen erhalten, das bereits 1671 zum erstenmal herausgegeben wurde.

Franken war in besonderer Weise schrecklich betroffen, denn immer wieder zogen die verschiedenen Armeen durch das Land oder machten Quartier. Während dieser generationslangen Schrecknisse wurde die Bevölkerung noch stärker als im nur ein Jahrhundert zurückliegenden Bauernkrieg dezimiert. Ganze Dörfer waren entvölkert, die Felder lagen brach, Hab und Gut bei den oftmaligen Plünderungen verloren.

Im Standardwerk der Marktgemeinde Maroldsweisach „Rund um den Zeilberg“ von Fritz Klemm wird ein Bericht des Burgherrn Caspar von Stein zitiert:

Beschädigungen, die seine Burg und andere Liegenschaften in den Kriegswirren erlitten, meldete Caspar von Stein am 12. Juni 1633 von Maroldsweisach aus an den Kammerpräsidenten und die Räte der Stadt Würzburg: „Im Herbst 1632 sind auf meinem uhralten Stammhauß Altenstein drei adeliche Häußer mit ihren Stallungen, Viehhof, Scheunen und allen Zugehörungen, wie auch der Pfarrhof und 26 andere Wohnhäußer ganz abgebrannt. Desgleichen zu Allertshausen zwei adeliche Häußer desselben alle An- und Zugehörungen, Gebäude, 3 Scheuern, wie auch 2 Wohnhäußer samt noch 15 Scheuern an beiden Orten mit samt der Frucht und Fütterung. Des Viehes, so dabei gewesen entfremdet.“ In Anbetracht des großen Schadens bat der Burgherr um Zuweisung von „etlichen Schocken Bauholz aus den Ditterswinden und Wüstenbirkacher Gehülzen.“ Caspar von Stein, den der Schwedenkönig nach der Einnahme von Würzburg in das Kollegium der Adelligen Räte des Herzogtums berufen hatte, wurde am 8. Dezember 1634 auf dem Altenstein erschossen.

Der Krieg war noch lange nicht zu Ende, wohl aber die Möglichkeit sich rasch zu erholen. Die wirtschaftlichen Kräfte waren verbraucht und so kann es nicht wundern, wenn die Altensteiner einem 1670 erteilten Befehl! Des Hochstiftes Würzburg, die Burg wieder herzustellen nicht befolgten. Solche Wehranlagen hatten auch ihre frühere Bedeutung eingebüßt.

Schwedisch-Französischer Krieg (1635-48):

Frankreich, schon seit 1631 der Geldgeber Schwedens, griff nun in den Kampf ein, um der Übermacht des Hauses Habsburg zu begegnen. In Richelieus Auftrag stellte Bernhard von Weimar 1635 ein Heer auf. Doch keiner Seite gelang es, den Krieg militärisch zu entscheiden; Siegen der Franzosen und der Schweden, deren Vorstoß bis Prag 1638 und Regensburg 1641, standen Siege der Bayern über die Franzosen gegenüber. Der Krieg verlagerte sich nach Süddeutschland.

Doch die allgemeine Erschöpfung führte endlich nach zahlreichen vergeblichen Verhandlungen (seit 1644) am 24.10.1648 zum Westfälischen Frieden.

In der Biografie „Wallenstein“ schreibt Golo Mann über den Friedensprozess:

„Über den Ort, Münster und Osnabrück, einigten Frankreich, Schweden und der Kaiser sich 1641; drei Jahre vergingen, bis man über alle die Teilnehmer und die Form der Teilnehmung betreffenden Fragen im reinen war; der Kongress von hundertundvierzig Gesandten begann im Dezember 1644; er dauerte vier Jahre, wovon das erste benötigt wurde, um herauszufinden, warum man eigentlich Krieg geführt habe. Vier Hauptgruppen von Gründen oder Gegenständen des Konflikts waren schließlich aufgereiht: Die Beschwerden der deutschen Stände, vornehmlich gegen den Kaiser, die Frage der Amnestie, vollständiger als jene von 1635, die Satisfaktion der Bundesgenossen oder ehemaligen Bundesgenossen der Stände, nämlich Schwedens und Frankreichs, die Entschädigung der Depossidierten. Angesichts eines so langen, zerstörenden Unwesens kommt die Aufgliederung uns ein wenig dürftig vor. Wer weiß? Dass der Menschen blutige Narreteien ihrem Schrecken adäquate Ursachen, dass sie überhaupt Ursachen haben müssen, wurde von den Geschichtsschreibern immer nur vorausgesetzt; gläubig hat man es hingenommen. Aber die Gräueltaten beweisen nichts für ihren Sinn; die dauernden, tiefgreifenden Folgen beweisen nichts für ihre Ursachen. – Nach endlicher, sauberer Extrapolation der subjecta belligerantia unterhielt man sich drei weitere Jahre mit ihrer Bereinigung. Das wird niemanden mehr verwundern. Sie hatten zweier Monate bedurft für den elenden Leipziger Schluss, das klein-lutherische Bündnis unter Sachsens Führung; ein Jahr für den Frieden von Prag; die raschere Arbeit in Lübeck, verdankte man Wallenstein allein. Dass es praktischer sei, erst Waffenstillstand zu machen, dann Frieden, war noch unbekannt; Wallenstein hatte es damit versucht 1633, ohne Erfolg. Also führte man den Krieg fort während der vier Verhandlungsjahre; und welche Seite mehr irgendeinen Gespenstersieg errungen hatte irgendwo, deren Vertreter schraubte seine Forderungen höher. Der Kongress stellte den alten, grausamen Brauch dar, nun als Institut verfestigt: in den schlechten Jahreszeit einander Fallen zu stellen in geschriebenen Repliken und Dupliken, und die Länder zu martern in der guten.“

Treffend ist hier zum Ausdruck gebracht, dass in diesem Krieg egoistische Machtinteressen exekutiert wurden und das Wohlergehen der Untertanen nachrangig geworden war.

Die deutschen Lande hatten furchtbar gelitten, die Bevölkerung war dezimiert, Grundlage wirtschaftlichen Handelns oftmals zerstört. Auch das Deutsche Reich hatte seine Position als europäische Großmacht eingebüßt; die kaiserliche Zentralgewalt existierte nur noch auf dem Papier, die Macht lag praktisch bei den vielen Kleinstaaten. Diese Entwicklung fand auch sowohl im Ausscheiden der Schweiz und der Niederlande aus dem Reichsverband, als auch im Selbstständigwerden der Habsburger Erblande seinen Ausdruck.

Weiteres in den Eberner Heimatblätter, Heft 3 - „Der Dreißigjährige Krieg im Eberner Land“:
von Herrn Dr. Wolfram Berninger:

Die Familie von Stein zu Altenstein geriet verstärkt in finanzielle Nöte und ignorierte deshalb wohl auch den Befehl des Hochstiftes Würzburg, die alte Burg wieder aufzubauen. und so ist es zu verstehen, dass die Familie von Stein statt eines Auf- und Ausbaues der Burg begann, in Pfaffendorf, an der Straße im Weisachtal ein neues Schloss zu bauen. Aber es konnte, sicher auch aus finanziellen Gründen, erst im Jahre 1703 bezogen werden. Auf der Stammburg unterhielt man bis 1790 nur noch notdürftig einige Kemenaten.

Große Berühmtheit erlangte der in Ansbach geborene Karl Freiherr von Stein zum Altenstein (1. Oktober 1770 – 14. Mai 1840), welcher als der „Altenstein“ einer Berliner Straße seinen Namen gab. Er war engagierter preußischer Kultusminister – früher auch Finanzminister - in Berlin, der immer wieder mit seinem Fast-Namensvetter Heinrich Friedrich Karl, Reichsfreiherr vom und zum Stein aus Nassau, (26. Oktober. 1757 – 28. Juni 1831) verwechselt wird. So auch auf der ersten Tafel innen in der Anlage nach dem Tor und im Burgführer. Er ging als preußischer Staatsminister, Reformler und lebhafter Verfechter der deutschen Einheit in die Geschichte ein. Beide arbeiteten fast gleichzeitig in Berlin, beide hatten den Vornamen Karl, doch nur der eine stammte von den hiesigen Altensteinern.

Um 1800 befand sich die Burg in einem erbärmlichen Bauzustand und gelangte nach dem Aussterben der Familie von Stein (1872 verstarb Hugo von Stein, 1875 Luise von Stein, eine Seitenlinie existierte noch vor einigen Jahrzehnten in Belgien) über die Grafen von Linden 1895 an die Freiherren von Rotenhan, die 1898 und 1949/50 kleinere Sicherungsmaßnahmen durchführen ließen. 1972 schenkten die Rotenhan die marode Ruine dem damaligen Landkreis Ebern, über den sie in das Eigentum des heutigen Landkreises Hassberge gelangte.

1999 bis 2002 wurden aufwändige Sicherungs- und Erschließungsarbeiten an der Burgruine durchgeführt. So kann man heutzutage einen Rundumeindruck von der Hauptburg gewinnen, da ein umlaufender Weg angelegt wurde. Zahlreiche Informationstafeln vermitteln einen sehr guten Eindruck von Geschichte, Burgenbau, Geologie sowie Fauna und Flora. Überdies hat man bei einigermaßen klarem Wetter eine herrliche Fernsicht, bis hin zur Rhön oder nach Bamberg.

Weiteres in:

Burgruine Altenstein
von Dr. Joachim Zeune
Burgführer in der Reihe „Kleine Kunstführer“ des Verlages Schnell und Steiner – Nr. 2534

Burgen im Eberner Land – Teil 1
von Dr. Joachim Zeune
in Eberner Heimatblätter, Heft 8

Rund um den Zeilberg
von Fritz Klemm
Herausgegeben von der Marktgemeinde Maroldsweisach